

September 2010

blick magazin

in die kirche

Gut erzogen



blick magazin I Spektrum

Erziehung ... ganz normal zu Hause	4
... gemeinsam in der Grundschule	4
... von Anfang an im Kindergarten	5
... gegenseitig in der Berufsschule	5

blick magazin I Thema

7 Vorurteile über Väter	6
7 Vorurteile über Mütter	7
Religiöse Erziehung – Wie geht das?	8
„Du kommst ins Heim“ – Familien-integrative Kleinstgruppe in Vasbeck	10
„Sauer!“ – Interkulturelle Erziehung im Kasseler Lernhof	11
Interview: Langsam und leise, freundlich und friedlich	12
Buchtipps: Wenn Eltern nicht mehr weiterwissen	15

blick magazin I Ratgeber

„Ich will doch nur dein Bestes!“	13
----------------------------------	----

blick magazin I Rätsel

Nur gute Kopfnoten?	14
Ein Wochenende in Wilhelmshöhe	15

blick magazin I Cartoon

Erziehungs-Ratgeber	16
---------------------	----

blick magazin I Ansichten

Welcher Erziehungsstil ist der beste?

Umfrage/Fotos: Sascha Pfannstiel

Wenn meine Eltern mit mir und meinem Bruder Lukas schimpfen, das mag ich nicht. Wenn ich was Gutes mache, also mein Zimmer aufräume oder so, belohnen sie mich – das ist schön.



Franziska Trachte (8), Schülerin



Edita Bajramovic (25), Kfz-Verkäuferin

Ideal ist, wenn beide Elternteile für ein Kind da sind. Das Kind sollte in einer guten Umgebung aufwachsen. Obwohl ich schwanger bin und in einigen Wochen mein Kind erwarte, mache ich mir um den richtigen Erziehungsstil jetzt noch keine Gedanken.

Als Lehrerin sehe ich das anders als als Mutter. In der Schule bin ich darauf angewiesen, dass die Kinder auf das hören, was ich sage. Es muss autoritär und partnerschaftlich zugleich zugehen. So konsequent wie in der Schule setze ich meine Vorstellungen im privaten Bereich aber nicht um.



Sabine Korn (42), Grundschullehrerin



Gabi Kreijkes (50), Verkäuferin

Es ist total schwer, den richtigen Erziehungsstil zu finden und durchzusetzen. Das Wichtigste ist meiner Meinung nach, für die Kinder da zu sein und ihnen zu verstehen zu geben, dass man hinter ihnen steht – egal was passiert.



Horst Vogt (67), Rentner, Vater und Großvater

Zu einem guten Erziehungsstil gehört für mich, dass man Kinder stärkt und unterstützt, ihnen aber auch Grenzen aufzeigt und deutlich macht, dass sie sich im Leben einordnen müssen.

Vertrauen, Zuwendung und Liebe

Das Thema Erziehung hat Konjunktur. Der Buchmarkt bietet eine schier unüberschaubare Zahl von Erziehungsratgebern. Ob sie helfen, ist eine andere Frage. Erziehung kann wohl gelernt, muss aber vor allem gelebt werden.



Prof. Dr. Martin Hein, Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

Erziehen ist eine höchst verantwortungsvolle und sensible Aufgabe. Denn sie gilt Menschen: Kindern und Jugendlichen. Für Eltern und alle, die erziehen, ist das eine große Herausforderung. In unserer Zeit scheint sie besonders groß zu sein: Die Welt ändert sich rasant; viele Eltern, doch auch Kinder und Jugendliche fühlen sich verunsichert. Wie kann Erziehung gelingen?

Das neue *blick-magazin* liefert kein Patentrezept; doch es zeigt beispielhaft, wie in christlicher Perspektive Erziehung aussehen kann. Erziehung beginnt zu Hause in der Familie. Darüber hinaus nimmt die evangelische Kirche ihre Verantwortung für Erziehung und Bildung in Familienbildungsstätten, in Kindertagesstätten in kirchlicher Trägerschaft, im Religionsunterricht an den Schulen, im Konfirmandenunterricht und in der Jugendarbeit wahr.

Zur Erziehung gehören Mut, Gelassenheit und das Vertrauen, dass Gott auch auf krummen Linien gerade schreibt. Fehlerfreie Eltern gibt es ebenso wenig wie perfekte Lehrer. Kinder schätzen es, wenn sie im Umgang der Erwachsenen Aufmerksamkeit, Zuwendung und Liebe spüren. Darauf baut jede gute Erziehung auf.

Es grüßt Sie herzlich

Ihr

blick magazin I Impressum

Herausgeber:
Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck
Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel

Redaktion:
Cornelia Barth, Lothar Simmank
Heinrich-Wimmer-Straße 4, 34131 Kassel
T (05 61) 93 07-1 52, Fax -1 55
redaktion@blick-in-die-kirche.de
www.blick-in-die-kirche.de

Beirat:
Dr. Anja Berens, Christian Fischer, Ralf Gebauer, Carmen Jelinek, Petra Schwermann, Karl Waldeck (Herausgeber), Detlev Wolf

Layout-Konzept:
Liebchen+Liebchen, Visuelle Unternehmenskommunikation GmbH, Frankfurt

Gestaltung:
Lothar Simmank

Herstellung:
CW Niemeyer Druck GmbH, Hameln

Vertrieb:
HNA, Kassel



Mehr Informationen über die vielfältigen Angebote der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck finden Sie im Internet: www.ekkw.de



Sie finden Inhalte und weiterführende Informationen zu den Themen des *blick-magazins* und der Mitarbeiterzeitschrift auch im Internet: www.blick-in-die-kirche.de



Erziehung ... ganz normal zu Hause

■ Die 17-jährige Anna hat sich fürs Fotoshooting in Schale geschmissen. Pinkes Shirt und Kettchen um den Hals. Sie posiert mit Friedenszeichen und Hasenohrchen. Dazwischen ein Küsschen für Mutter Regina Schilderoth. „Einmal normal gucken, bitte!“, fordert der Fotograf den Teenager auf. „Klar, normal!“ Mutter und Tochter prusten heraus.

Anna hat das Down-Syndrom, auch Trisomie 21 genannt, weil bei Menschen mit dieser Behinderung das 21. Chromosom ganz oder in Teilen dreifach vorliegt. „Kognitiv ist Anna ziemlich weit entwickelt“, sagt ihre Mutter. Trotz geistiger Behinderung kann sie Wörter und Sätze lesen und im Zahlenraum bis 20 sicher rechnen. Körperlich trägt sie schwerer: Sie hat die klassische Augenfehlstellung, eine Schilddrüsenunterfunktion und einen Herzfehler, der im ersten Lebensjahr operiert werden musste. Sie hat auch länger gebraucht als andere Kinder, bis sie grundlegende motorische Fähigkeiten erworben hatte. „Anna war unser erstes Kind, ihre Einschränkungen waren für uns normal“, sagt Regina Schilderoth. Später besuchte



Viel zu lachen: Regina Schilderoth mit ihrer Tochter Anna

Anna als Integrationskind den Regelkindergarten und fand in der Nachbarschaft Spielkameraden. Ein Junge nahm sie auf der Straße gegen Rüpel ins Schutz: „Anna kann zwar nicht so gut hüpfen und sprechen wie ihr, dafür kann sie wunderbar lachen.“

Auch das ist normal für Familie Schilderoth: Sie hat keinen aufsässigen, chronisch verstimmt Teenager zu Hause, sondern eine 17-Jährige, die meist gut gelaunt ist und mit ihrer offenen Art Herzen im Sturm erobert – „trotzdem tragen auch wir altersspezifische Konflikte aus“. Mit ihrer Mutter möchte Anna nicht mehr bummeln oder in die Disco gehen. Da nimmt sie

lieber Helfer der familienentlastenden Dienste in Anspruch.

Anna denkt auch über einen Beruf nach. Sie besucht die Förderschule in Hephata und würde gern Erzieherin werden wie ihre Mutter. „Babysitter“ nennt sie das. „Sie will Geld verdienen und was zu sagen haben“, sagt Regina Schilderoth. Nicht anders als andere in ihrem Alter.

Yasmin Bohrmann

... gemeinsam in der Grundschule



Lehrer als Lernbegleiter: Susanne Neukirch mit ihrer Grundschulklasse

■ „Die Schule ist eine Lebensgemeinschaft – das geht weit über das Lernen hinaus“, davon ist Susanne Neukirch (39) überzeugt. Acht Jahre lang studierte die Mutter eines elfjährigen Sohnes, um sich ihren Berufswunsch erfüllen zu können. Ihr erster Studienabschluss am Institut für Lehrerbildung in Eisenach fiel in die Wendezeit. Er wurde nur teilweise anerkannt – sie musste vier zusätzliche Studienjahre anhängen.

Heute leitet sie die Martin-Luther-Schule in Schmalkalden: „Ich bin zwar Rektorin, stehe aber nicht über den Dingen. Wir lernen hier viel

von- und miteinander.“ So ist es ihr ein wichtiges Anliegen, dass die Mädchen und Jungen der evangelischen Institution ihre Grundschulzeit genießen können, Freude am Lernen haben und daraus das Beste für ihr Leben mitnehmen. Gearbeitet wird an der Martin-Luther-Schule, die zur Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck gehört, nach einem reformpädagogischen Konzept, das ganzheitliche und offene Lernformen umsetzt. Grundgerüst sind Wochenpläne, die individuell auf die Kinder abgestimmt werden. Die Lehrer sind Lernbegleiter – die Kinder lernen mit Kopf, Herz und Hand und bestimmen ihr Lerntempo selbst. Wenn sie wollen, arbeiten sie mit einem Partner oder in der Gruppe. „Uns ist es wichtig, die Schüler so anzunehmen, wie Gott sie geschaffen hat“, betont die Pädagogin. „Man darf auch Schwächen haben.“

Die Schulwoche beginnt mit einem Morgenkreis. Auch die Monatsandachten mit Ehrungen der Geburtstagskinder gehören zum Schulalltag, ebenso das Feiern der Kirchenjahres-Feste. „Der religiöse Grundgedanke durchzieht bei uns alle Unterrichtsfächer“, so die Rektorin. Die Kinder haben zehn Wünsche formuliert und an die Wand gebracht. Ganz oben steht: „Schenkt uns Liebe!“ Etwas weiter unten: „Macht uns nicht, sondern lasst uns werden!“ Auch klare Grenzen wünschen sich die Kinder. Was Susanne Neukirch an der christlichen Einrichtung als besonders wohlthuend empfindet, ist ihr familiärer Charakter. „Ich kann nur das vermitteln, was ich selbst auch lebe“, sagt sie.

Annett Recknagel

... von Anfang an im Kindergarten

■ Die Glastür zum Kindergarten lässt sich problemlos öffnen – nur wer wieder raus will, muss einen Türöffner in Erwachsenenkopfhöhe drücken. Nicht ohne Grund: „Eines Mittags saßen Mia und Jonas unten auf der Treppe und wirkten irgendwie bedrückt. Auf meine Nachfrage kam raus, sie hätten einen Ausflug gemacht und wären schon weit hinter der nächsten Kreuzung gewesen, als ihnen einfiel, dass sie gar nicht um Erlaubnis gefragt hatten. Da sind sie zum Glück wieder umgekehrt.“ Obwohl das Ereignis schon Jahre her ist, kann sich Bärbel Wingefeld noch gut daran erinnern, dass ihr beim Gedanken daran, wie dieser Ausflug an einer viel befahrenen Straße hätte ausgehen können, beinahe das Herz stehen geblieben wäre. Nein, geschimpft habe sie damals nicht mit den Ausreißern, sondern gesagt, sie freue sich sehr, dass sie von selber zurückgekommen seien. An dieser klugen Reaktion (und dem damals installierten Türöffner) erkennt man den Profi im Umgang mit Kindern.

Dass die 59-jährige Kindergartenleiterin ihren Beruf wirklich „kann“, ist nicht verwunderlich: Bärbel Wingefeld arbeitet seit sage und schreibe 43 Jahren im selben Kindergarten, der zur evangelischen Christuskirchen-Gemeinde in Fulda gehört. „Gleich nach der Schule habe ich hier mein Praktikum gemacht – und bin geblieben.“ Sie liebt ihren Arbeitsplatz und das, was die hundert Kinder zwischen 3 und 6 jeden Tag von ihr fordern – eine Berufung eben. Während sie über christliche Werte wie Achtung und Wertschätzung spricht, deren Vermittlung ihr am Herzen liegt, winkt sie einem vierjährigen türkischen Jungen zu, der gerade ab-



Foto: C. Ihle-Becker

Seit 43 Jahren im Kindergarten: Bärbel Wingefeld liebt ihren Arbeitsplatz

geholt wird. Der Kleine sei neu und habe sich anfangs ganz fremd und unglücklich gefühlt, erzählt sie. „Und dass hier ein Kind weint, das geht doch nicht!“ Also hat man einen kleinen Landsmann aus einer anderen Gruppe geholt – und plötzlich sei der Knoten geplatzt: „Heute hat er schon zwei Brötchen gefrühstückt, es geht ihm gut – denn Kinder essen nicht, wenn sie sich nicht wohl fühlen“, weiß sie aus Erfahrung. Was machen ausgebildete Erzieher anders als „normale“ Eltern? „Profis trauen Kindern mehr zu und helfen ihnen dadurch zu mehr Selbstbewusstsein“, sagt Bärbel Wingefeld. Sie muss es wissen.

Carla Ihle-Becker

... gegenseitig in der Berufsschule



Foto: privat

Immer ansprechbar: Pfarrer Bernd Spriestersbach ist Schulseelsorger und Religionslehrer an der (beruflichen) Eugen-Kaiser-Schule in Hanau

■ Seelsorger und Lehrer, einfühlsamer Lebensberater und strenger Notengeber – wie passt das zusammen? Wer Bernd Spriestersbach kennt, weiß, dass es geht: Der 54-jährige evangelische Pfarrer ist Schulseelsorger und Religionslehrer an der Eugen-Kaiser-Schule in Hanau.

Über 1.800 Schülerinnen und Schüler, Jugendliche und junge Erwachsene mit unterschiedlichsten Ausbildungsgängen, besuchen die Berufliche Schule, die sich im Logo „Modellschule für Selbstverantwortung“ nennt. Ein Ansatz, den auch der Schulseelsorger betont: Pfarrer Spriestersbach will die Schulkultur bewusst mitprägen. Das tut er beispielsweise, indem er seine Klasse Montagsmorgens zum gemeinsamen Frühstück einlädt. „Hal-

lo, schön, dass du da bist“, begrüßt man sich nach einem festen Ritus. Zu essen und zu trinken gibt es nur etwas, wenn die verantwortlichen Mitschüler für das Frühstück, das vom Hanauer Rotary-Club gesponsert wird, eingekauft haben. Vergessen sie es oder kommen zu spät – was schon einmal vorgekommen ist – fällt die Gemeinschaftsaktion aus. Gelebte Selbstverantwortung eben.

Kann man junge Menschen in diesem Alter noch erziehen? Bernd Spriestersbach zögert. Doch dann fallen ihm Jungen und Mädchen ein, die durch seine Schule gegangen sind: Zum Beispiel die junge Migrantin, die den Hauptschulabschluss nachholen wollte, im Unterricht ständig störte, fehlte, keine Motivation zeigte. Spriestersbach spricht immer wieder mit ihr, lässt nicht locker. Drei Jahre später trifft er sie als freundliche Verkäuferin in einem Kaufhaus wieder. Sie hat ihren Platz im Leben gefunden, hat Verantwortung für sich übernommen.

Der Schulseelsorger fühlt sich von Schülern und Kollegen akzeptiert – auch von Kirchenfernen, auch von Muslimen. Viele „Tür- und Angel-Gespräche“ beweisen, dass sein Rat gesucht wird. Wer tiefer ins Gespäch einsteigen will, findet Spriestersbach hinter der Tür mit der Aufschrift „Anspruchbar“. Mobbing ist dort ein häufiges Thema. „Die Toleranzschwelle ist erschreckend niedrig“, sagt Spriestersbach, der seine Schüler selbst Regeln für den pfleglichen Umgang miteinander auf ein Plakat schreiben ließ. Erziehen müssen sie sich gegenseitig.

Lothar Simmank

7 Vorurteile über Väter



Carsten Wittmaack, Autor des Buchs „Zwergenalarm“, weiß, dass in jedem Vorurteil ein Fünkchen Wahrheit steckt. Aber: „Männer wollen perfekt sein.“

Väter sind nie zu Hause.

Männer gehen tagsüber zur Arbeit, abends gern einmal in die Kneipe, und das Wochenende ist für den Besuch im Fußballstadion reserviert. Ist natürlich ausgemachter Unsinn. Väter lieben ihre Kinder genau so sehr wie es Mütter tun. Also wollen auch sie den Nachwuchs knuddeln und verwöhnen, und sie genießen es, zu Hause zu sein. Das Problem: Die moderne Arbeitswelt steht diesem Wunsch allzu oft im Weg. Flexiblere Arbeitszeiten bleiben aber meist ein Traum.

Väter drücken sich, wo sie nur können.

Männer sind von Natur aus faul und entziehen sich nur allzu gern ihrer väterlichen Verantwortung. Stets ist etwas Wichtiges zu erledigen, mit Vorliebe dann, wenn Windeln wechseln oder die Gute-Nacht-Geschichte anstehen. Stimmt, wenn Frau es zulässt. Trotz der 68er Revolte: Die alten Rollenklischees von Vater, Mutter, Kind sind noch in vielen Köpfen präsent. Mann arbeitet, Frau erzieht. Klar, dass er dann die Chance nutzt, beim väterlichen Tagesgeschäft auf Tauchstation zu gehen. Kooperation ist gefragt. Sie bindet ihn mit ein – und er packt gefälligst mit an.

Wenn sich Väter dennoch engagieren, sind sie pädagogisch übereifrig.

Väter stehen unter Druck. Früher waren die Mütter fürs Kind verantwortlich. Heute ist Mitarbeit gefragt. Viele Väter haben das Gefühl, es der Liebsten zeigen zu müssen. Das Resultat ist ein Übervater, der alles kann. Männer wollen perfekt sein und schießen schnell einmal übers Ziel hinaus. Doch niemand will den ganzen Tag über Erziehungsfragen diskutieren, nicht einmal die eifrigsten Mütter.

Väter wissen alles besser.

Das Kind schreit. Er weiß: „Der Zwerg hat nur Hunger!“ Das Kind hat sich verletzt. „Der kleine Kratzer macht nichts!“ Mütter machen sich Sorgen, Väter wissen stets eine Antwort. Die Gefahr dabei: Altkluge Väter bringen Mütter in Windeseile zur Weißglut und das häusliche Gleichgewicht ins Wanken. Woran es liegt? Von uns Männern werden Antworten erwartet, vor allem im Beruf. Dieses Denken wird aufs Private übertragen, was viele Männer selbst ärgert.

Väter sind die besseren Mütter.

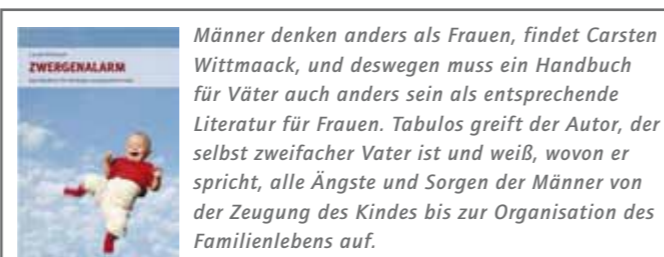
Kein Vater kann die Mutterrolle ausfüllen. Mann kann es versuchen, doch das Scheitern ist vorprogrammiert. Frauen haben im Umgang mit Kindern eine ganz andere Herangehensweise. Sie sind emotional und gefühlsgesteuert. Männer sind rational und kopfgesteuert. Auffällig allerdings ist: Wenn Kinder getröstet werden wollen, laufen sie zumeist in Mamas Arme, wenn sie reden wollen oder raufen, ist Papa der richtige Adressat. Nein, Väter können nicht die besseren Mütter sein. Aber Mütter auch nicht die besseren Väter.

Väter sind in der Erziehung konsequenter.

Papa ist der Mann im Haus und sein Wort zählt. Auch wenn es einige Männer gern so hätten: Dies ist ein Klischee aus Großvaters Zeiten. Was durchaus stimmt: Väter geben die klareren Kommandos. Und Kinder haben es in der Regel gern, wenn Mann ihnen ein Stück weit den Kurs vorgibt. Wichtig ist allerdings, das dabei die vorgegebene Richtung stimmt ...

Väter werden von Kindern um den Finger gewickelt.

Einige Vorurteile mögen überzogen sein, andere veraltet. Dieses trifft zu. Ein Lächeln reicht aus, und der kleine Zwerg hat Papa im Griff. Eine Umarmung samt Schmuseküßchen, und Mann ist im Siebten Himmel. Natürlich gibt es dann die gewünschte Schokolade, oder es geht gemeinsam in den Zoo. Mann spürt: Die Welt ist groß und bunt und voller Wunder. Und warum? Weil kindliche Liebe das Schönste ist, was einem Menschen widerfahren kann.



Carsten Wittmaack: *Zwergenalarm*. Schwarzkopf-Verlag, Berlin 2008, 9,90 Euro

Männer denken anders als Frauen, findet Carsten Wittmaack, und deswegen muss ein Handbuch für Väter auch anders sein als entsprechende Literatur für Frauen. Tabulos greift der Autor, der selbst zweifacher Vater ist und weiß, wovon er spricht, alle Ängste und Sorgen der Männer von der Zeugung des Kindes bis zur Organisation des Familienlebens auf.

7 Vorurteile über Mütter



Felicitas Römer, Autorin des Buchs „Ich bin keine Super-Mama!“, fordert: „Schluss mit dem schlechten Gewissen! Runter mit den Erwartungen!“

Mütter sind perfekt.

Zum Glück nicht! Kinder brauchen keine perfekten Mütter, sondern authentische, die sich möglichst natürlich verhalten. Mütter, die zu ihren Unzulänglichkeiten stehen und auch mal über ihre Gefühle reden, sind die besseren Vorbilder als die immer gut funktionierende, sich stets aufopfernde Super-Mutti. Denn Super-Mutti möchte ja auch gern Vorzeigekinder haben. Das kann für alle Beteiligten sehr anstrengend sein.

Mütter haben eine engere Beziehung zu ihren Kindern als die Väter.

Nicht unbedingt. Mütter sind oft noch diejenigen, die die Kinder versorgen und mit ihnen den Alltag bestreiten. Das heißt nicht, dass die Beziehung zwischen Mutter und Kind deshalb zwangsläufig eng sein muss. Es kommt eher auf den „Draht“ an, der miteinander verbindet, auf das Vertrauensverhältnis und wie man sich im Kontakt miteinander fühlt. Väter können auch dann ein intensives Verhältnis zu ihren Kindern haben, wenn sie häufig unterwegs sind. Sie müssen es nur pflegen ...

Mütter wollen alles unter einen Hut kriegen: Familienmanagerin, Hausfrau, Ehepartnerin, Karrierefrau.

Das wird ja auch mittlerweile von ihnen erwartet. Bei den Bemühungen, es allen – Arbeitgeber, Ehemann, Kindern – immer recht zu machen, überfordern sie sich aber oft. Besser ist es, Prioritäten zu setzen. Sich zu fragen: Was ist mir *jetzt* am wichtigsten? Alle Anforderungen gleichermaßen gut zu erfüllen, geht oft einfach nicht.

Mütter haben ein schlechtes Gewissen, wenn sie nicht alles schaffen.

Ja, leider. Denn meistens ist das schlechte Gewissen völlig unnötig oder gar kontraproduktiv. Die meisten Mütter sind „gute“ Mütter, sie erwarten von sich aber einfach zu viel. Je höher die Ansprüche an sich selbst, desto schneller schnappt die Gewissensfalle zu. Also: Runter mit den Erwartungen und sich klar machen, was „frau“ im Alltag so alles schafft!

Mütter sind inkonsequent, bestechlich und zu weich in der Erziehung.

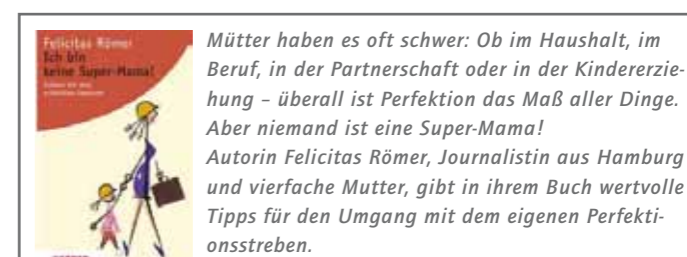
Nein. Sie sind nur manchmal einfach mit ihren Nerven am Ende und schaffen es dann nicht mehr, ihre eigenen Interessen angemessen zu vertreten. Dann kann es dazu kommen, dass sie aus lauter Erschöpfung nicht mehr präsent sind. Ich rate dann zu einer großen Portion gesundem Egoismus: Mütter, tut euch öfter mal was Gutes!

Mütter fühlen sich Vätern gegenüber benachteiligt.

Mütter haben leider auf dem Arbeitsmarkt immer noch nicht so gute Chancen wie Väter. Außerdem haben sie viel schneller ein schlechtes Gewissen, wenn sie zum Beispiel ganztags arbeiten gehen. Das liegt daran, dass man Müttern immer noch einredet, dass sie rund um die Uhr für ihre Kinder da zu sein hätten. Es kann schon sein, dass Mütter Väter manchmal um diese Form der Leichtigkeit beneiden.

Mütter können nicht loslassen.

Ein Kind zunehmend in die Selbständigkeit zu entlassen, fällt allen Eltern mehr oder weniger schwer. Kann eine Mutter es aber gar nicht aushalten, dass ihr Kind seinen eigenen Weg gehen muss, hat sie sich wohl lange ausschließlich über das Muttersein definiert. Nun gilt es, sich neue Ziele und Herausforderungen zu suchen und das Selbstwertgefühl aufzupeppen: Neuen Schwung in die Partnerschaft zu bringen, sich ein interessantes Hobby zu suchen oder eine Weiterbildung anzufangen, kann hier Wunder wirken!



Felicitas Römer: *Ich bin keine Super-Mama!* Herder-Verlag, Freiburg 2008, 11,90 Euro

Mütter haben es oft schwer: Ob im Haushalt, im Beruf, in der Partnerschaft oder in der Kindererziehung – überall ist Perfektion das Maß aller Dinge. Aber niemand ist eine Super-Mama! Autorin Felicitas Römer, Journalistin aus Hamburg und vierfache Mutter, gibt in ihrem Buch wertvolle Tipps für den Umgang mit dem eigenen Perfektionsstreben.

Religiöse Erziehung



Foto: privat

„Meine Beobachtung ist: Es sind eher die Kinder, die uns Erwachsene auf die Spur von Glauben und Religion ziehen, indem sie uns Gott und die Welt staunend neu entdecken lassen, uns mit ihren Fragen, Gedanken, Gefühlen und Bedürfnissen herausfordern und uns eine ehrfürchtige, andächtige, ja religiöse Haltung gegenüber dem Leben vermitteln.“ Das sagt unsere Autorin Andrea Braner. Sie ist Pfarrerin, Mutter und landeskirchliche Beauftragte für den Kindergottesdienst und lebt in Hofgeismar.

■ In unserer Gesellschaft sind die meisten weit weg von Religion, Kirche und gelebtem Glauben. Christliche Traditionen, religiöse Inhalte sind vielen fremd. Sobald aber Kinder in unserem Leben eine Rolle spielen, ändert sich vieles in unserer Grundhaltung:

Ein Neugeborenes lehrt uns Ehrfurcht vor dem kostbaren, zerbrechlichen Gut Leben. Wir fühlen uns reich beschenkt und empfinden eine erschreckende Verantwortung. Wohin mit unserem Glück, unserer Dankbarkeit, aber auch unserer Sorge, ob wir der Verantwortung gerecht werden, ob wir die Belastung, für ein Kind da zu sein, verkraften? Kann ich mich an den wenden, den Christen Gott nennen? Der sich als Schöpfer über meinen Dank freut und mir die Verantwortung und Belastung tragen hilft? Gibt es mir und meinem Kind Halt und Geborgenheit, wenn ich abends am Babykörbchen ein Gebet spreche und ein Wiegenlied singe?

Lasse ich mein Kind taufen, um mich zu vergewissern, dass Gottes Segen auf ihm ruht, dass

er es begleitet auf seinen Wegen und dass es aufgehoben ist in der christlichen Gemeinschaft, die auch mich tragen und entlasten kann? Wo treffe ich Eltern, die Ähnliches erleben? Finde ich eine Krabbelgruppe, einen Eltern-Kind-Kreis, Kleinkindgottesdienste, wo mein Kind und ich mich wohl fühlen? Wo wir mit anderen ausprobieren können, wie christlicher Glaube gelebt werden kann?

Ein Kleinkind lehrt uns, gemächlich einen Weg entlang zu schlendern und dabei aufregende Entdeckungen zu machen: Einen sich windenden Regenwurm, einen zarten Schmetterling, eine tote Maus genau betrachten, darüber staunen. Im Frühlingsregen stehen und in Pfützen hopsen.

Die Zärtlichkeit des Kindes genießen, sein seliges Jauchzen und seinen Zornesausbruch, bei dem die Fetzen fliegen, miterleben. Eigene verschüttete Gefühle spüren und herauslassen, mich lebendig fühlen. An meine physischen und psychischen Grenzen stoßen. Mit dem Kind fragen: Wieso ist es so, wie es ist? Der Wurm, der Schmet-

terling, die tote Maus, mein Lachen und Weinen, meine Freude, meine Wut?

Wer macht das alles? Kommt das von allein? Kommt das von Gott? Wie ist Gott? Wo ist Gott? Wollen wir ihm sagen, dass wir uns über das Essen freuen? Dass es nicht selbstverständlich ist, jeden Tag satt zu werden? „Jedes Tierlein hat sein Essen, jedes Blümlein trinkt von dir. Hast auch uns niemals vergessen, lieber Gott wir danken dir!“

Erzählen wir ihm, was wir erleben haben? „Lieber Gott, heute war es schön, wir waren auf dem Spielplatz ... Lieber Gott, ich bin traurig. Ole hat mich mit der Sandschuppe gehauen ... Gott, danke, ich konnte mit meinem Jungen den Drachen steigen lassen ... Gott, ich bin in Sorge, mein Kind ist krank ... Schenk uns allen eine gute Nacht.“

Den Tag, die Woche, das Jahr gestalten ...

... damit unser Zusammenleben funktioniert und nicht im Chaos versinkt: Finden wir gemeinsame Zeiten zum Essen, Spielen, Geschichten erzählen? Wie verteilen wir Aufgaben? Wann sind wir als Paar für uns allein? Wie gestalten wir die täglichen Abschiede von zu Hause zum Kindergarten, in die Schule, zur Arbeit, wie das Zusammenkommen am Tisch, wie den Übergang vom Tag zur Nacht mit Ritualen, die allen gut tun? Verlässlich Wiederkehrendes hilft Kindern wie Erwachsenen, den Tag zu strukturieren und unangestrengt zu erleben.

... damit wir Besonderes von Alltäglichem unterscheiden und feiern: Was hebt das Wochenende von den Werktagen ab? Können wir den Sonntag genießen als Ruhetag, von Gott geschenkt? Eine schöne Tischdecke auflegen und bei den Mahlzeiten eine Kerze brennen haben. Im Kinder- und Familiengottesdienst das Leben feiern, Gemeinschaft erfahren. Wie gestalten wir Geburtstage so, dass das Geburtstagskind merkt, wie sehr wir uns über sein Dasein freuen? Wecken mit einem Ständchen, „Wie schön, dass du geboren bist, wir hätten dich sonst sehr vermisst“, Geburtstagskerze, Geburtstagskuchen, sorgsam ausgewählte Geschenke, ein Fest mit Freunden und Verwandten. Ferien als geschenkte freie Zeit erleben. Ausflüge unternehmen, über die vielen Tiere im Tierpark staunen, zusammen kochen, albern sein, Sterne ansehen.

... damit alle wichtigen Lebens- und Sinnfragen vorkommen: Kann ich mit meinen Kindern das Kirchenjahr entdecken mit seinen biblischen Geschichten und Bräuchen? Darin ausdrücken und wiederfinden, was uns ausmacht: Freude und Leid, Glück und Trauer, Unverständnis und Verzagttheit, Hoffnung und Zuversicht.

Im Advent und an Weihnachten: Gott ist nicht unerreichbar. Er kommt auf die Erde, wird Mensch, teilt unser Leben. Sich darauf freuen und vorbereiten mit einem gebastelten Adventskalender, dem Adventskranz, mit Flöten, Singen, Backen, Basteln. Mit den Kindern in einer Zimmerecke den Weg zur



Wie geht das?

Lassen Sie sich von Ihren Kindern hinziehen in neugierige Fragen und spannende Entdeckungen, lassen Sie sich anrühren von kindlicher Frömmigkeit

Krippe gestalten aus Naturmaterialien. Jede Woche kommen Figuren dazu, bis sie alle versammelt sind beim Jesuskind an der Krippe: die Hirten auf dem Feld, Maria und Josef mit dem Esel, die drei Weisen aus dem Morgenland mit ihren Kamelen. An Heiligabend den Familiengottesdienst besuchen mit Krippenspiel. Vielleicht möchten die eigenen Kinder mitspielen und in die Rolle eines Engels oder Hirten schlüpfen? Den Weihnachtsbaum schmücken. Weil Gott uns beschenkt mit seinem Sohn, beschenken wir uns auch gegenseitig.

In der Passions- und Osterzeit: Jesus teilt unser menschliches Leid, erfährt Verrat, Hass, gewaltsamen Tod. Aber das Leben ist stärker als der Tod. Gott schenkt neues Leben. Mit Kindern entdecken, wie die Natur nach der Winterstarre lebendig wird: zartes Grün, erste Blumen im Garten – ein Wunder. Ostereier färben und als Zeichen für Jesu Auferstehung

verstehen: Das Küken schlüpft aus dem scheinbar toten, kalten Egehäuse und lebt! Im Osternachtgottesdienst den Weg von der Dunkelheit ins Licht gehen. Beim Osterfrühstück in der Kirche mit anderen das Leben feiern.

Am Erntedankfest Gott und den Bauern für die gute Versorgung hierzulande danken und an die denken, die hungern in der Welt. Mit Kindern Erntegaben zum Altar bringen, einen Bauernhof besuchen.

Im November am Ewigkeitssonntag mit den Kindern Tod und Sterben bedenken, ihre Angst und Traurigkeit aushalten, Nähe schenken. Bilderbücher ansehen, den Friedhof besuchen, das Sterben

in der Natur beobachten, Blätter pressen, leere Schneckenhäuser sammeln. Zusammen erfahren, dass beides zum Leben gehört: Leichtes und Schweres, fröhlich und traurig sein. Bei allem sind wir geborgen in Gottes Hand.

Mich infrage stellen lassen von meinen Kindern

Was ist dir wichtig? Worauf kommt es dir an? Wofür trittst du ein? Was kannst du mir mitgeben an Werten? Lehrst du mich Toleranz gegenüber anderen Menschen, ob Schwarz oder Weiß, ob Jung oder Alt, ob Muslim oder Christ? Du weißt, dass ich eine intakte Umwelt brauche und meine Kinder später auch? Setzt du dich ein für ihren Erhalt? Behandelst du mich respektvoll, ohne deine Macht zu missbrauchen? Magst du mich, wie ich bin – trotz der Fünf

in Mathe? Soll nur ich mich entschuldigen, oder siehst du auch deine eigenen Schwächen, wenn du mich zu Unrecht angeschrien hast? Schau, so will es Gott, so sagt es Jesus! Lass uns nachlesen in der (Kinder-)Bibel, wie wichtig wir Gott sind! Welche Türen er uns öffnet, um neue Wege einzuschlagen.

Religiöse Erziehung – wie geht das? Lassen Sie sich von Ihren Kindern zu Hause, im Kindergarten, in der Schule, in der Kirchengemeinde hinziehen zu neugierigen Fragen und spannenden Entdeckungen. Lassen Sie sich anrühren von kindlicher Frömmigkeit. Gehen Sie mit Kindern zusammen auf dem Weg des Glaubens, ebenbürtig, nicht besser-wissend, denn das sind wir Erwachsenen nicht. Gestalten Sie mit Kindern Alltag und Feste. Gott ist in Ihrer Mitte.

Pfarrerin Andrea Braner, Kontakt:
Tel. (0 56 71) 5 07 08 60
kigo.sprengel-kassel@ekkw.de

„Du kommst ins Heim!“

Was früher wie eine ultimative Strafanzeige klang, ist heute für viele Kinder aus schwierigen Verhältnissen der letzte Rettungsanker – besonders, wenn die Heimerziehung so abläuft wie in der familienintegrativen Kleinstgruppe in Vasbeck.

■ „Feierabend? Den gibt es nicht“, sagt Liesel Wagener lächelnd. In ihrem gepflegten Einfamilienhaus in Diemelsee-Vasbeck im Waldecker Land hat sie zusätzlich zu ihrem 17-jährigen Sohn drei weitere Kinder aufgenommen. Rund um die Uhr ist die 50-jährige Sozialpädagogin für sie da. Als Pflegemutter und Angestellte des Waldeckschen Diakonissenhauses Sophienheim (WDS) betreut sie eine familienintegrative Kleinstgruppe, 24 Stunden am Tag. „Man muss dafür einiges aufgeben, auf private Dinge verzichten.“ So zu arbeiten, ist mehr als ein Job, es

ist Teil des eigenen Lebens. Doch mit ihrem im vergangenen Jahr verstorbenen Mann Markus war sie sich einig: „Wir schaffen das!“

„Wir durften ihn kaum berühren“

In den vergangenen 20 Jahren hat Familie Wagener sieben Kindern ein Zuhause geboten. „Zu allen habe ich noch Kontakt“, sagt Liesel Wagener. Martin (Name von der Redaktion geändert) ist das erste Kind, das die Wagners aufgenommen hatten. Der attraktive 26-Jährige wirkt heute wie ein normaler junger Mann. Erst nach ein paar Sätzen bemerkt man seine



Sozialpädagogin Liesel Wagener

Katzen und Hund waren besser versorgt als das geistig behinderte, aggressive Kind: „Ein Kaspar-Hauser-Syndrom“, sagt Wagener.

Durch intensive Förderung hat Martin Sprechen gelernt, kann lesen und schreiben. Heute bewegt er sich selbstständig auf der Straße und lebt in einer Behinderteneinrichtung in Bad Arolsen – ein normaler Ablösungsprozess. Alle zwei Wochen kommt Martin „nach Hause“, wie er sagt. Er hat sonst niemanden. Liesel Wagener hat die Betreuung übernommen, nachdem die Mutter jeden Kontakt zu ihm abgebrochen hatte. „Dass er mit unserer Hilfe jetzt seinen eigenen Weg gehen kann, macht mich stolz“, sagt sie.

Einfühlungsvermögen und klare Grenzbeziehungen erfordert“, räumt Wagener ein. Vertrauen, Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit und Offenheit sind wichtig, um den Kindern feste Orientierung zu geben.

Und es gibt feste Spielregeln – auch zum eigenen Schutz, um innerlich etwas Distanz zu haben, in Balance zu bleiben. Denn früher oder später kommt es zu Ausbrüchen – die Kinder setzen sich mit ihrer Herkunft auseinander. „Da stößt man an Grenzen und muss sich selbst davon überzeugen, nicht versagt zu haben.“ Für Wagener war das ein Lernprozess, bei dem fachliche Beratung und Supervision halfen. Man muss eben immer wieder neu anfangen, immer wieder standhalten. Wie bei der Erziehung eigener Kinder auch. Für diese besondere Erziehungsarbeit ist ein Netz von Partnern unverzichtbar. Es braucht Rückhalt in der eigenen Familie, gute Kooperation mit Schulen, Vereinen im Dorf, Jugendamt und den Herkunftsfamilien der Kinder.

„Die leibliche Mutter bleibt immer die Mama“, betont Wagener. Der Respekt vor den Eltern der Kinder, so problematisch die Situation auch sein mag, sei unabdingbar. Die Kinder sprechen ihre „Pflegemutter“ stets mit Vornamen an – nie als „Mama“.

Zurzeit leben zwei zehnjährige Mädchen und eine 17-Jährige in der Kleinstgruppe. Sie haben zwei Zuhause: Eines bei den leiblichen Eltern und eines in familiärer Gemeinschaft mit Liesel Wagener.

Albrecht Weisker

Schwierige Gratwanderung

Sprachstörung. „Als er mit sechs Jahren zu uns kam, sprach er nur drei Worte. Wir durften ihn kaum berühren“, erinnert sich Liesel Wagener. Seine allein erziehende Mutter war völlig überfordert. Fieberkrämpfe blieben unbehandelt,

Wie schafft man es, einerseits ein familiäres Umfeld zu bieten und doch professionelle Erziehungsarbeit zu leisten? „Eine schwierige Gratwanderung, die



„Sauer!“

Gemeinsam kochen im Kasseler „Lernhof Natur und Geschichte“

Conrad, Maxim und Louis (von links) befüllen nach einem Rezept aus Jordanien Weinblätter

Foto: I. Graefe

■ Conrad verzieht das Gesicht. „Sauer!“, äußert der Neunjährige mit spitzem Mund. Unter Anleitung von Subhia Alrawashdeh hat er gemeinsam mit zwei weiteren Jungen heute auf dem „Lernhof Natur und Geschichte“ im Kasseler Stadtteil Rothenditmold gefüllte Weinblätter hergestellt. Doch der säuerliche Geschmack der Weinblätter ist ihm fremd. „Macht nichts“, sagt Petra Kaltenstein, Projektleiterin auf dem Lernhof des Diakonischen Werks Kassel, „beim nächsten Mal ist es nicht mehr so fremd, wenn irgendwo Weinblattrolladen auf dem Tisch stehen.“

Was sich heute morgen im Kurs „Backen und Kochen“ abspielt, ist interkulturelles Lernen, ohne dass es den 17 Kindern und Frauen aus der Türkei, Russland, Jordanien und Deutschland dauernd bewusst ist.

„Wir sollen gemeinsam lernen“, sagt Subhia, wie sie hier beim Vornamen gerufen wird, unter Verweis auf den Koran und die Bibel. So einfach und grundlegend sieht das die 50-jährige Jordanierin, Mutter von drei Söhnen (16, 15, 13). Für die studierte Modedesignerin, die jedoch in Kassel keine Arbeit fand, gibt es eigentlich keinen Unterschied zwischen den Kulturen: „Wir trinken alle Wasser, wir essen alle Brot. Wir sollten uns einfach alle gegenseitig akzeptieren und so sein lassen, wie wir sind.“

An diesem Vormittag hat Subhia nun drei Jungs aus Deutschland in die Kunst eingeführt, wie Weinblattrollchen, gefüllt mit Reis, Hackfleisch, Zwiebeln, Knoblauch und Petersilie, zubereitet werden. „Die Jungen haben schnell gelernt“, lobt sie auf Deutsch. Die Sprache hat sie im Integrations-

kurs gelernt und im Umgang mit ihren Mitstreiterinnen im Internationalen Frauengarten in Kassel-Waldau – ebenfalls ein interkulturelles Projekt des Diakonischen Werks Kassel – weiter verbessert. Kein Problem also, mit ihren Küchenjungs über das Abkochen und Zusammenfallen von frisch gepflückten Weinblättern zu fachsimpeln.

Louis (7) und Maxim (6) ist aufgefallen, dass Subhia zunächst alle Arbeitsschritte sorgsam überwachte. „Überall hat sie mitangefasst, erst zum Schluss durften wir selbst weitermachen“, berichtet Louis. Schon wieder ein kleiner Unterschied, so nebenher bemerkt, aber nicht als etwas Trennendes erlebt. „Das Weitergeben von Alt an Jung, Ernährung in anderen Kulturen kennenzulernen“, bildet für Petra Kaltenstein den Kern der Koch- und Backaktion: Börek

kommt aus der Türkei, gefüllte Weinblätter gibt es nicht nur dort, sondern auch in Jordanien. Und woher kommt die Pizza? Italien, ganz klar. Aber ist der Marmorkuchen typisch deutsch? Nö, Kuchen mögen die Menschen in der Türkei auch. „In anderen Ländern gibt es also sowohl anderes als auch ähnliches Essen, haben wir herausgefunden“, berichtet Kaltenstein. Das Jungstrio hat sich auf die Pizza und anschließend auf den Kuchen gestürzt. „Aber wir haben alles probiert“, schwören sie wie die Indianer. Und mit Subhia würden sie in jedem Fall noch mal kochen, so viel steht fest. Irene Graefe

blick magazin | Info

>> Der Lernhof gehört zum i-Punkt (Familientreffpunkt international) des Diakonischen Werks Kassel: www.dw-kassel.de

blick magazin | Info

>> Die familienintegrative Kleinstgruppe Vasbeck ist eine Einrichtung des Waldeckschen Diakonissenhauses Sophienheim, Bad Arolsen: www.wds-bad-arolsen.de



Kinder brauchen emotionale Bindungen, verlässliche Bezugspersonen, klare Strukturen und ein familiäres Lebensumfeld – das kann auch eine gute Heimerziehung bieten



Wie kann Erziehung in der Schule gelingen?

Langsam und leise, freundlich und friedlich

Barbara Buchfeld ist Schulleiterin der Offenen Schule Waldau, die 2006 den Deutschen Schulpreis bekam und 2009 im Bundesentscheid „Starke Schule“ siegte. Was bedeutet „Erziehung“ für die Kasseler Lehrerin?



Foto: privat

■ Ihre Schule ist mehrfach ausgezeichnet worden. Was machen Sie anders als andere?

Barbara Buchfeld: Aus einem Schulkonzept, das sich als äußerst tragfähig erwiesen hat, haben wir gemeinsam eine sinnstiftende Alltagskultur in einer rhythmisierten Ganztagschule mit immer wiederkehrenden Phasen entwickelt, die Lehrern aber auch Schülern Zeit gibt und nicht nur nimmt. In unserer Lern- und Unterrichtskultur gibt es kein unwürdiges „Sitzenbleiben“, und doch erreichen alle – auch besonders qualifizierte – Abschlüsse für ihre Weiterentwicklung. Viele unserer Besucher sind sehr beeindruckt von der spürbaren Umsetzung unserer „Schulordnung“, die nur aus vier Worten besteht: „Langsam und leise, freundlich und friedlich.“

Vom Ergebnis her gesehen: Wann ist ein junger Mensch „gut erzogen“?

Buchfeld: Wenn man unsere Schülerinnen und Schüler am Ende ihrer Schulzeit fragt: „Was unterscheidet euch von anderen?“, dann sagen sie: „Wir haben Respekt vor unseren Lehrerinnen und Lehrern, da sie mit uns vom ersten Schultag an respektvoll umgegangen sind.“ Damit zeigen sie uns ihre Wertschätzung. In einer Gesellschaft, in der oft auch die Eltern nicht als Vorbild dienen, wird vieles für selbstverständlich gehalten, ohne einmal ein Wort des Dankes zu sagen – zum Beispiel am Ende einer Klassenfahrt oder nach einer gelungenen Projektwoche. Wir freuen uns über Höflichkeit und Freundlichkeit, über eine nette Begrüßung, über ein Bitte und Danke. Jugendliche sind gut erzogen, wenn sie selbstbewusst eine Kultur des Feedbackgebens und -nehmens nicht nur im Schulleben, sondern auch privat praktizieren.

Was ist wichtiger: Freiheit erleben oder Grenzen kennenlernen?

Buchfeld: Im begrenzten Raum die Freiheit gebrauchen zu lernen, das muss sinnfölig erlebt werden. Die hohe Verbindlichkeit von Regeln und Ritualen in unserem Schulleben gibt Sicherheit und Halt, stärkt die Kinder und fördert Vertrauen und Selbstständigkeit durch das Wiedererkennen von Strukturen. In einem Fach, das wir „Freies Lernen“ nennen, erproben die Schüler ihre Eigenständigkeit zunächst in einem begrenzten Rahmen, der sich im Laufe der Schulzeit immer mehr öffnet und zur kooperativen Praxisarbeit führt. Diese Lernform verstehen wir als ideenreiche „Vorschule“ für das Handeln in einer sich global verändernden Welt.

Welche Rolle in der Erziehung würden Sie dem Elternhaus zuschreiben, welche der Schule?

Buchfeld: Die Grunderziehung muss vom Elternhaus kommen und beginnt in früher Kindheit – nicht erst, wenn die Kinder mit zehn Jahren zu uns kommen. Ein Kind braucht ein Zuhause, um die Welt entdecken zu können. Eltern kommt die Aufgabe zu, eine verlässliche emotionale Heimat

zu schenken. Kinder wollen aufbrechen dürfen und zurückkehren können. Daher schließen wir mit den Eltern gegenseitige Vereinbarungen, um sicherzustellen, dass wir bei der sechsjährigen Reise durch die Schule zwar nicht immer in „einem Abteil, aber schon in einem Zug“ sitzen – wie beim selbstständigen Lernen, Umgang mit behinderten Kindern, Medienkonsum, aber auch beim Essen und Trinken. Die Rolle der Schule, die selbstbewusste Schüler ins Leben schicken wird, hat sich stark verändert: Die Arbeit hier gelingt nur, wenn sie Hand in Hand geht mit einer langsamen Entwicklung und einer Stärkung der Persönlichkeit von Anfang an.

Welche Werte halten Sie für wichtig?

Buchfeld: Ein hoher Wert ist die „Religionsfreiheit“ des Einzelnen. In den sechs Schuljahren bei uns entwickeln sich die Kinder und Jugendlichen aus verschiedenen Kulturen – gewiss nicht reibungslos. Sie sollten im Einklang mit der Gewissheit erwachsen werden, wie die von Gott gewährte Freiheit ihren Glauben, aber auch ihren Hunger nach einem gelingenden Leben berührt. „Religionsfreiheit“ meint darüber hinaus die säkulare Freiheit zum Glauben. Die Schule soll unseren Schülern Fenster in verschiedene Lebenswelten öffnen, ihnen Ausblicke ermöglichen, damit sie die Weite, die Tragweite einer schöpferischen, göttlichen Liebe als ihren eigenen Horizont entdecken können. Meine verinnerlichten Werte in „meinem Leben“ sind Nächstenliebe und Barmherzigkeit. In „meinem Schulleben“ stimme ich mit dem Grundgesetz überein: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Dabei habe ich besonders die Kinder und Jugendlichen im Blick.

Fragen: Lothar Simmank

blick magazin | Ratgeber

„Ich will doch nur dein Bestes!“

Grundlage für Erziehung ist die Beziehung zwischen Kindern und Erwachsenen. Gelebte Beziehung ist nicht denkbar ohne Enttäuschungen und Frustrationen. Auch im Umgang mit Problemen wirken Mütter und Väter als Vorbilder.

■ Die 18-jährige Celine ist ein Sonntagskind. Vom ersten Tag an machte sie ihren Eltern viel Freude. Sie hatten lange auf Celine gewartet und waren glücklich und stolz über das Mädchen. „Sie ist mein Ein und Alles“, sagt Frau A. während der Beratung, zu der ihr der Pfarrer geraten hatte. „Nie hat sie uns Probleme gemacht. Von Anfang an war sie unser Sonnenschein. Über Jahre war sie die Klassenbeste. So gut haben wir uns verstanden – und nun das!“ Der Mutter steigen Tränen in die Augen. „Wir wollten nur ihr Bestes, alles haben wir Celine ermöglicht. Aber jetzt, wo sie ausgezogen ist, lehnt sie jeden Kontakt ab. Das liegt an diesem Freund, den sie sich aufgegebelt hat. Ich komme nicht damit zurecht.“

Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen, heißt es in einem Sprichwort. Das meint: Es kommt wesentlich auf die Beziehung zwischen Kindern und Eltern an, aber sie können auch bei der allerbesten Fürsorge und Förderung ihrem Kind nicht alles geben. Es braucht immer verschiedene Menschen, damit ein Kind sich gut entwickeln kann.

Die emotionale Bedeutung der Kinder für die Eltern steigt, wenn sie sich ein Kind sehr wünschen, es entsteht sehr viel Nähe, die glücklich macht. Aber diese große Nähe schafft andererseits eine hohe gefühlsmäßige Abhängigkeit – auch der Eltern von ihren Kindern!

Mädchen haben es oft schwerer als Jungen, sich gut zu lösen, zumal, wenn sie keine Gleichaltrigen finden, bei denen sie gut aufgehoben sind, und wenn sie gelernt haben, sich auf die Bedürfnisse und Wünsche ihrer Eltern einzustellen. So wichtig es für eine gelingende Beziehung ist, gut miteinander zu kooperieren, es verhindert noch nicht, dass sich Enttäuschungen einstellen.

Frau A. möchte nun gern wissen, wie sie mit ihrer heranwachsenden Tochter umgehen soll. Im Laufe des Gesprächs versteht Frau A., dass sie mit ihren Sorgen nicht weiterkommt, wenn sie ihre ganze Energie darauf verwendet, Celine von ihrem Freund abzubringen. Vielmehr führt ihr Drängen dazu, dass sich ihre Tochter weiter von ihr entfernt und sie sich zunehmend fremder werden. „Ich glaube, wir haben immer sehr viel von ihr erwartet“, meint sie nachdenklich.

Eltern sind auch nur Menschen mit ihren eigenen inneren Konflikten und Bedürfnissen, die sich im Laufe ihres Lebens eingestellt haben. Sie haben Wünsche, Befürchtungen, Zukunftsträume, aber auch negative Erwartungen ihren Kindern gegenüber. Selbst wenn, oder gerade weil sie sie so fest ins Herz geschlossen haben. So wie es keiner Mutter und keinem Vater gelingt, nur gelassen und verständnisvoll zu sein, so ist es ihnen auch nicht möglich, ihre Kinder nur und



Foto: mediotv/Simmen

Pfarrerin Ute Zöllner, Pastoralpsychologin und Gruppenpsychologin, leitet die Psychologische Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen des Diakonischen Werks in Kassel, T (05 61) 7 09 74-2 50

ausschließlich zu lieben. Hinter mancher Sorge versteckt sich ein leiser Kummer und auch Ärger darüber, dass das Kind nun immer eigenständiger und unabhängiger wird.

Frau A. erfährt in der Beratung, dass sie in der Erziehung ihrer Tochter nicht versagt hat. Sie ist nicht schuld an der Situation. Aber die Beziehung zwischen Celine und ihren Eltern braucht Entwicklung. Beide Eltern wollten das Beste für ihre Tochter. Frau A. versteht, dass es nun die Aufgabe von Celine ist, zu entscheiden, was für sie das Beste ist. Kein leichter Weg für die Eltern, aber die Voraussetzung dafür, dass Celine, hoffentlich, eines Tages zu ihren Eltern zurückkommt, gelöst und frohen Herzens. Dann hätte sie verstanden, dass die Eltern das Beste wollten, aber sie selber entscheiden darf, was sie davon in ihrem Leben übernehmen will und was nicht.

Nur gute Kopfnoten?



Das blick-Rätsel

von Karl Waldeck



Erziehung ist eine verantwortungsvolle Aufgabe, eine Herausforderung. Denn es geht um Menschen. In unterschiedlichen Facetten greift das heutige (nicht ganz leichte) blick-Rätsel das Thema der Erziehung auf.

1 Wie sah wohl die Erziehung aus, die Maria und Josef ihrem Sohn Jesus zukommen ließen? Die Bibel schweigt darüber. Ein eindrückliches Zeugnis des durchaus vielschichtigen Verhältnisses zwischen Eltern und Sohn bietet die Geschichte vom „Zwölfjährigen Jesus im Tempel“, die im 2. Kapitel in den Versen 41 bis 52 eines der vier Evangelien steht. In diesem Evangelium findet man auch die bekannte Weihnachtsgeschichte, die mit den Worten beginnt: „Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging.“ Wie lautet der Name des Evangelisten?

- Paulus
- Thomas
- Lukas

2 „Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.“ Aller Wahrscheinlichkeit nach haben Eltern diese Verhaltensregel kaum je an ihre Kinder in diesem Wortlaut weitergegeben. Bedenkt man den Inhalt dieses Satzes näher, so kann man seinen Sinn für das praktische Leben durchaus erkennen. Als „Kategorischer Imperativ“ ist diese Formel auch bekannt. Wer hat sie formuliert?

- Hermann Hesse
- Immanuel Kant
- Albert Schweitzer

3 Ein Streiter für den Gott Israels war der Prophet Elia; er fand einen Schüler, der in seine Fußstapfen trat – in der Bibel im 2. Buch der Könige im 1. Kapitel zu lesen. Es lohnt zugleich die Geschichte der Berufung dieses Schülers zu lesen, die etwas an die Berufung der Jünger durch Jesus erinnert. Zu finden im 19. Kapitel des 1. Königsbuchs in den Versen 19-21. Wie aber hieß der Schüler Elias?

- Elisa
- Habakuk
- Ahab

4 „Gut erzogen.“ Ein Indiz waren (zumindest in früheren Zeiten) im Schulzeugnis die sogenannten „Kopfnoten“. In veränderter Gestalt sind sie in einigen Bundesländern wieder zu finden. Im Folgenden wird eine der vier „klassischen“ Kopfnoten gesucht. Doch nur eine der drei vorgeschlagenen Lösungen gehört dazu. Welche ist's?

- Treue
- Gehorsam
- Betragen

5 Sind Tiere lernfähig? Ja! Können sie gegebenenfalls sogar akademische Abschlüsse erreichen? Nein, das Letztere auf keinen Fall, sagt das sogenannte „Politische Schatzkästlein“. Dieses Druckwerk erschien erstmals zwischen 1623 und 1631 und ist eine Sammlung von rund 800 Stadtansichten in Kupferstichen. Dazu ist immer ein Sinnspruch – auf Latein und Deutsch – gestellt. Für die Universitätsstadt Marburg lautet der Sinnspruch ins heutige Deutsch übertragen: „Den Gelehrten gefallen gelehrte Sachen, aus einem ... kann man keinen Doktor machen.“ Welches Tier könnte hier gemeint sein?

- Bär
- Esel
- Löwe

Das Lösungswort ergibt sich aus den jeweils ersten Buchstaben der richtigen Antworten von 1 – 5.

Es benennt das Fundament, auf dem Erziehung, ja jeder gelingende Umgang mit dem Menschen beruht. (Man schlage in der Bibel etwa im 3. Buch Mose Kapitel 19 Vers 18 oder auch im Lukasevangelium Kapitel 10 Vers 27 nach.)

Schicken Sie das Lösungswort bis zum 15. Oktober 2010 (Einsendeschluss) auf einer frankierten Postkarte an: *blick in die kirche* Heinrich-Wimmer-Str. 4 34131 Kassel oder per E-Mail an: raetsel@blick-in-die-kirche.de

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Redaktion behält sich vor, die Namen der Gewinner im Magazin *blick in die kirche* zu veröffentlichen. Teilnehmende erklären ihr Einverständnis. Hauptgewinner des letzten Preisrätsels (Juni 2010) war Susanne Kopp aus Steinau.



Gewinnen Sie ein Wochenende in Bad Wilhelmshöhe

Foto: Paavo Bläfield

Kassel von seiner schönsten Seite: Bergpark Wilhelmshöhe mit Schloss und Gemäldegalerie

Nicht nur zur documenta hat Kassel viel Kunst und Kultur zu bieten: Hauptattraktion ist unbestritten der Schlosspark Wilhelmshöhe, Europas größter Bergpark. Berühmte Baumeister, Gartenkünstler und Bildhauer schufen hier im Auftrag der Landgrafen und Kurfürsten über Jahrhunderte hinweg ein kulturelles Welterbe von höchstem Rang. Gehen Sie auf malerische

Entdeckungsreise, besuchen Sie die Galerie der Alten Meister. Erobern Sie Schloss Wilhelmshöhe und seine kunsthistorischen Ausstellungen oder die ritterliche Waffensammlung in der Löwenburg. Lustwandeln Sie in barocken, weitläufigen Parkanlagen mit seltenen Pflanzen und Mammutbäumen. Genießen Sie den Blick über die Stadt vom mächtigen Oktogon des Herkules aus.

Zu gewinnen beim blick-Rätsel:



Zimmer im Kasseler Kurparkhotel

Gewinnen Sie ein Wochenende für zwei Personen (zwei Übernachtungen im Doppelzimmer mit Frühstück und einem exquisiten Abendessen) im

Kurparkhotel Bad Wilhelmshöhe
Wilhelmshöher Allee 336
34131 Kassel-Bad Wilhelmshöhe
T (05 61) 31 89-0
www.kurparkhotel-kassel.de

Lassen Sie sich nach allen Regeln der Kunst verwöhnen: Wir verlosen unter den Teilnehmern des Rätsels ein Wochenende im Kurparkhotel Wilhelmshöhe.

blick magazin | Buchtipp

Wenn Eltern nicht mehr weiterwissen



Rüdiger Haar: Eltern unter Druck. Beratung von hilflosen und überforderten Eltern. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2010. 14,90 Euro

Der Kasseler Pfarrer Rüdiger Haar, der auf einen reichen Erfahrungsschatz in seiner psychologischen Beratertätigkeit zurückgreifen kann, bringt die Arbeit in einer Erziehungsberatungsstelle auf anschauliche und doch theoretisch fundierte Weise nahe. Eltern können das Buch als Ermutigung zur Anwendung von Vernunft, der eigenen Ressourcen und Stärken der Persönlichkeit lesen. Als Seelsorger befreit der Autor Eltern von falschen Schuldgefühlen und zeigt, wie sie als liebende Menschen in der Erziehung agieren können.

Erziehungs-Ratgeber

